



Fünf Brote – was ist das für so viele?

Predigt zu Johannes 6, 1 – 15 am 26.7.2009

Wie gestern Abend auf dem Friedensplatz anlässlich der 100-Jahrfeier von Borussia. So weit das Auge reicht - Köpfe bis an den Horizont. Immerhin waren es - für die Statistik - 5000 Männer plus Frauen plus Kinder plus Enkel. Also, ein Open Air Festival - nur: überhaupt nicht vorbereitet. Mich faszinieren Menschen, die Jesus nachlaufen, ohne Folgen abzuwägen und Risiken auszuschließen. Ob sie neugierig sind? Oder einfach nur hungrig nach - Leben? Wir hungern doch auch nach Leben, möchten hören, was uns aufrichtet.

*"Ein Mensch gelangt, mit Müh und Not
von Nichts zum ersten Stückchen Brot.
Vom Brot zur Wurst geht's dann schon besser:
Der Mensch entwickelt sich zum Fresser
Und sitzt nun, scheinbar ohne Kummer
Als reicher Mann bei Sekt und Hummer.
Doch sieh, zu Ende ist die Leiter:
Von Hummer aus geht's nicht mehr weiter.
Beim Brot, so meint er, war das Glück.
Doch findet es nicht mehr zurück." (EUGEN ROTH)*

Ich sehe Jesus, von seinen Jüngern umringt. Er wird den Menschen ein Zeichen geben, dass sie bei ihm satt werden, das Leben finden, sogar Gottes Reich zu Gesicht bekommen. Jene Fülle, von der schon die Propheten zu reden wussten. Auch wenn es nur Brot sein wird - und Fisch: Hier werden Menschen zurückfinden!

Die Jünger aber sehe ich mit leeren Geldbörsen hantieren, Ideen entwickeln und verwerfen - sehr sympathisch und eben auch sehr vertraut. Die Ratlosigkeit, eine Situation zu retten, kenne ich. Wenn es nur Ratlosigkeit wäre – gelegentlich sind wir aber auch machtlos. So höre ich Andreas sagen: Es ist ein Kind hier, das hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische. Nicht viel mehr als "nichts". Aber eben doch: mehr als "nichts".

Wo so viele Leute zusammen sind, liegen Töne, Wortfetzen, Murrellaute in der Luft. Was die Menschen sich erzählen, sind Geschichten aus ihrem Leben. Von ihren Kindern, ihren Krankheiten, ihrer Arbeit, von Reibereien, Streitigkeiten und Zerwürfnissen, von Plänen und Enttäuschungen. Doch in einer so großen Gruppe können Menschen sogar einsam sein, unverstanden, stehen gelassen. Das ganze Leben spielt sich hier ab. Wie in einem Schmelztiegel.

Johannes lenkt unseren Blick auf die Mitte. Was die Leute nicht hören - der Evangelist erzählt es. Lasst die Leute sich lagern, sagt Jesus seinen Jüngern. Ich sehe sie durch die Reihen gehen. Ich sehe auch die erwartungsvollen Blicke. Was in der Mitte anfängt, geht von Reihe zu Reihe, wird unter den Menschen geteilt, weitergegeben, kommt scheinbar aus nicht versiegender Quelle. Jesus hatte die Brote - des Kindes - in die Hand genommen, über sie das Dankgebet gesprochen und sie dann weitergegeben. Diese Worte reichen; diese Geste wirkt Wunder.

Ein Kind, fünf Gerstenbrote und ganz viel Volk - mit Mangel machen wir Menschen bemerkenswerte Entdeckungen. Eine ist, gerade dann viel zu verschenken, viel zu bekommen, wenn - eigentlich - nichts zu verteilen ist. Die Erfahrung, reich zu sein, hat weder mit Geld noch mit Einfluss zu tun. Aber viel mit Nähe, mit Freundschaft, mit Sympathie und Durchhaltevermögen und mit Teilen können. Wenn das Evangelium von Brot redet, ist damit eine elementare Entdeckung gemeint: Letztlich genügt ein Stückchen Brot, um Leben zu schmecken. Ältere Menschen wissen noch aus den "schlechten Zeiten" Geschichten zu erzählen von der letzten Schnitte Brot, von Lebensmittelkarten für Brot. Sie halten eine Erinnerung wach, die im heutigen häufigen Überfluss untergeht. Das Stückchen Brot hält auch eine Sehnsucht wach: die Sehnsucht, genug zu haben; die Sehnsucht, am Leben teilzuhaben! Manche Menschen kommen heute nur noch über die Runden, aber ihren Kindern können sie nicht einmal mehr Schulausflüge oder warme Mahlzeiten ermöglichen. Es reicht vorne und hinten nicht. Wenn aber in einem reichen Land, in dem treuhänderisch zu verwaltes Milliarden-Vermögen ungestraft aufs Spiel gesetzt werden kann - sogar mit Boni und Pensionsansprüchen für die Täter in Nadelstreifen -, wenn dann zugleich immer mehr Kinder verarmen, wird das Stückchen Brot zu einem Mahnmal, zu einem Aufschrei.

Johannes hat alles vermieden, dass wir den Ort auf einer Karte identifizieren können - der Ort, an dem das Brot unter den Händen, wenn es geteilt wird, wächst, liegt vor der Haustür. Das Evangelium könnte meine Haus-Nummer bekommen - noch weiß ich nicht, ob ich mich darüber freue.

Frühere Ausleger haben beobachtet, dass diese Geschichte auf die Eucharistie hinführt - oder auch von ihr herkommt. *"Jesus aber nahm die Brote, dankte und gab sie denen."* Der Wortlaut der Einsetzung schimmert durch - und erobert sich die Geschichte. Sie erzählt von Leben im Überfluss - für Menschen, die mit ihren kleinen Hoffnungen den großen Erwartungen hinterherlaufen.

"Aber was ist das für so viele". Mit Blick in seine Geldbörse schreckt Philippus zurück. Wir fragen nach unseren Ressourcen. In vielen Bereichen sind die Kassen leer, das Geld knapp. Wir fürchten um die Vorräte. Am Stammtisch wird ängstlich verteidigt, was "wir" haben, unter Kollegen wird Ausländern die Schuld gegeben, dass Arbeitsplätze nicht reichen, in Hausfluren werden Vorurteile weitergetratscht. Andere Menschen, und besonders die, die

anders sind, werden dafür verantwortlich gemacht. Das ist dann der Stoff, aus dem Resignation, Angst - und dann auch Hass - maßgeschneidert werden.

Johannes führt uns von den Ressourcen - und ihren variierenden Bewertungen zum Tageskurs - auf eine ganz andere Spur: Nimm das, was du hast, danke - und teile es. Dann werden wir ein Wunder erleben. Verhalten und unaufdringlich entdecken wir: Wir haben genug. Wir bekommen mehr, als wir hatten. An dieser Stelle nimmt das heutige Evangelium unseren Rechenkünsten und Bedenken die Luft aus den Segeln, die Rauchschwaden vom Stammtisch, die trübe Stimmung aus unseren Gemütern - und lässt Jesu Wort eine Kraft entfalten, die alles verwandelt, was wir haben.

„Es gibt nur ein Problem, ein einziges in der Welt“, schrieb der französische Dichter Saint-Exupéry in einem Brief vor sechzig Jahren. Und zwar: „Dem Menschen eine geistige Bedeutung geben.Wir können nicht mehr von Kühlschränken, Politik, Skat und Kreuzworträtseln leben, verstehen Sie. Das geht nicht mehr. Man kann nicht mehr leben ohne Poesie, ohne Farbe, ohne Teilen und ohne Liebe.“